

„Es gab keine Bedienungsanleitung“

Das Ende der Geheimpolizei in Jena im Dezember 1989

„Das war wie ein verbotener Ort, überall von Mauern umgeben“, so beschrieb Hartmut Fichtmüller die Atmosphäre vor 30 Jahren. Zusammen mit Markus Heckert und Jörn Mothes war der damalige Theologiestudent am 4. Dezember 2019 Gast eines Zeitzeugenpodiums der Geschichtswerkstatt und des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“. Der Abend bildete den Abschluss der Reihe „Den aufrechten Gang erlernen“, die zivilgesellschaftliche Aufbrüche 1989/90 in Jena nachzeichnete. In räumlicher Nähe zum historischen Ort fand die Veranstaltung im großen Beratungsraum der Stadtverwaltung am Lutherplatz statt, ein Neubau auf dem einstigen Stasi-Areal, wozu die Objekte „Gerbergasse“ und „Am Anger“ gehörten. Auf den Tag genau vor 30 Jahren, an einem Montagabend, versammelten sich hier mutige Menschen vor dem Sitz der Geheimpolizei, der Kreisdienststelle (KD).

„Die Angst war da“, meinte Heckert auf die Frage, warum erst Anfang Dezember dieses letzte verbliebene Machtzentrum in den Blick geriet. Zwar gab es deutliche Transparente während der Herbsdemonstrationen, etwa „Stasi raus“ oder „Stasi in die Produktion“, aber „es gab keine Bedienungsanleitung, wie man einen Geheimdienst auflöst und wo man zuerst den Stecker rausziehen muss.“ Das Massaker in Peking und die Gewalt in Rumänien standen allen vor Augen. Keiner wusste, ob die Waffen schweigen werden, ob Gorbatschow weiter freie Hand gibt und wie das Kräfteverhältnis innerhalb der SED aussieht, ergänzt Mothes, seit September 1989 Vikar.

Im Zusammenhang mit der Neubildung der Regierung durch SED-Ministerpräsident Hans Modrow am 17. November 1989 kam es zu einer Umwandlung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Amt für Nationale Sicherheit (AfNS). Doch die Häutung der Stasi zur Nasi misslang. Auch die Pläne, aus den Tschekisten „Verfassungsschützer“ zu formen, reichte nur für einen neuen Briefkopf.

„Es ging nicht um Bananen, sondern um die Wurscht.“

Der Theologiestudent Heckert verbrachte den 4. Dezember zunächst in seiner Wohnung am Teichgraben: „Es mussten noch Kerzen für die Fürbitt-Andacht besorgt werden, es ging auch um solche Sachen. Irgendwann am Nachmittag klopfte es bei mir.“ Aus Erfurt sickerte die Nachricht durch, dort sei gerade die Stasi gestürmt worden. Der Überbringer meinte: „Das machen wir jetzt auch.“ Heckerts spontane Reaktion: „Klar, mach’ mer jetzt auch. Aber die Frage war natürlich, wie?“ Mobilisiert und motiviert durch die Botschaft aus Erfurt (www.andreasstraÙe.de), kamen Menschen vor dem Jenaer Stasi-Gelände zusammen. Fichtmüller merkte an: „Wir wussten ja noch nicht mal, vor welche Tür wir uns stellen mussten. Wo war der Haupteingang?“

Heckert bekannte mit dem Abstand von 30 Jahren, dass er an diesem Abend keinen Schornstein qualmen sah. Aber es war das zentrale Argument an diesem Abend: Das Wegschaffen und Vernichten von Stasi-Unterlagen sollte verhindert werden. Mothes ergänzte, dass die Aktenvernichtung auch in Jena real war und stattfand. Klare Befehle an die Stasigliederungen in den Kreisen und Bezirken lagen vor: Material wurde verkollert, geschreddert, verbrannt oder händisch zerrissen.

In der Aula des gegenüberliegenden Universitätsgebäudes fand am frühen Abend eine Vorstellung von Kandidaten zur Volkskammerwahl statt. Gegen 19 Uhr drang dorthin die Situation an der Gerbergasse vor. Fichtmüller erinnerte sich, dass die KD-Wache die zivilen Demonstranten nicht anerkannte, deshalb wurde ein anwesender Volkskammerabgeordneter „requiriert“. Um den Fortgang zu beschleunigen, ging Heckert zum nahen Volkspolizeikreisamt. Ein Kommissar nahm seine Anzeige gegen den Leiter der Kreisdienststelle, den Leiter der Bezirksverwaltung sowie den Minister für Staatssicherheit wegen

Beiseiteschaffung von Beweismitteln auf. „Jeder Buchstabe tat dem Polizisten beim Tippen weh“, berichtete Heckert. Das Gegenargument für weitere Maßnahmen lautete, dass kein ziviler Staatsanwalt zu Eingriffen befugt sei, weil es sich um ein militärisches Objekt handelt. Der in Erfurt „beschäftigte“ Militärstaatsanwalt übertrug dem örtlichen Staatsanwalt in Jena Befugnisse. Die Verhandlungen zogen sich dennoch über Stunden hin, schließlich durften zwei Vertreter hinein. Fichtmüller schilderte plastisch, wie sich das Tor hinter ihnen wieder schloss und der Hof voll war, offenbar die gesamte Belegschaft, Heckert und er liefen Spalier – zu zweit gegen hundert. Effektiv wurden sie zu einem kalten Ofen geführt. Heckert saß dem KD-Leiter, Oberst Harald Schleitzer, gegenüber und bekam mit, dass diesem die Hände zitterten. Die Bürgerrechtler stellten Forderungen und wollten sich nicht mit Phrasen und Versprechungen abspesen lassen. Es war die „Unersättlichkeit der Revolution“, so Heckert. „Es ging nicht um Bananen, sondern um die Wurscht.“ Entscheidend an diesem Abend war, dass die Leute zur Unterstützung draußen standen. Um das Leben jetzt in die eigene Hand zu nehmen, dazu haben auch die vielen Namenlosen beigetragen, die Heckert und Fichtmüller ein Mandat gaben. Alle Aktivitäten sollten sofort unterbunden werden, damit keine weiteren Akten vernichtet werden und eine Bürgerwache die Kontrolle übernimmt. Zwei Räume wurden versiegelt, von denen sich später einer als Besenkammer herausstellte, und einige Reißwölfe außer Betrieb gesetzt. Der Abend endete weit nach Mitternacht mit einer Freiheitserfahrung und verbunden mit der Erkenntnis, dass die scheinbar allmächtige Stasi am Ende war.

Über die Lage in Gera sprach Mothes: „Wir haben in Gera aus der Bezirksverwaltung die Kaffeemaschinen rausgetragen, 3000 Stück, und währenddessen waren die Waffenkammern voll und die HVA [Hauptverwaltung Aufklärung] hat noch gearbeitet.“ Den Stasi-Auf-

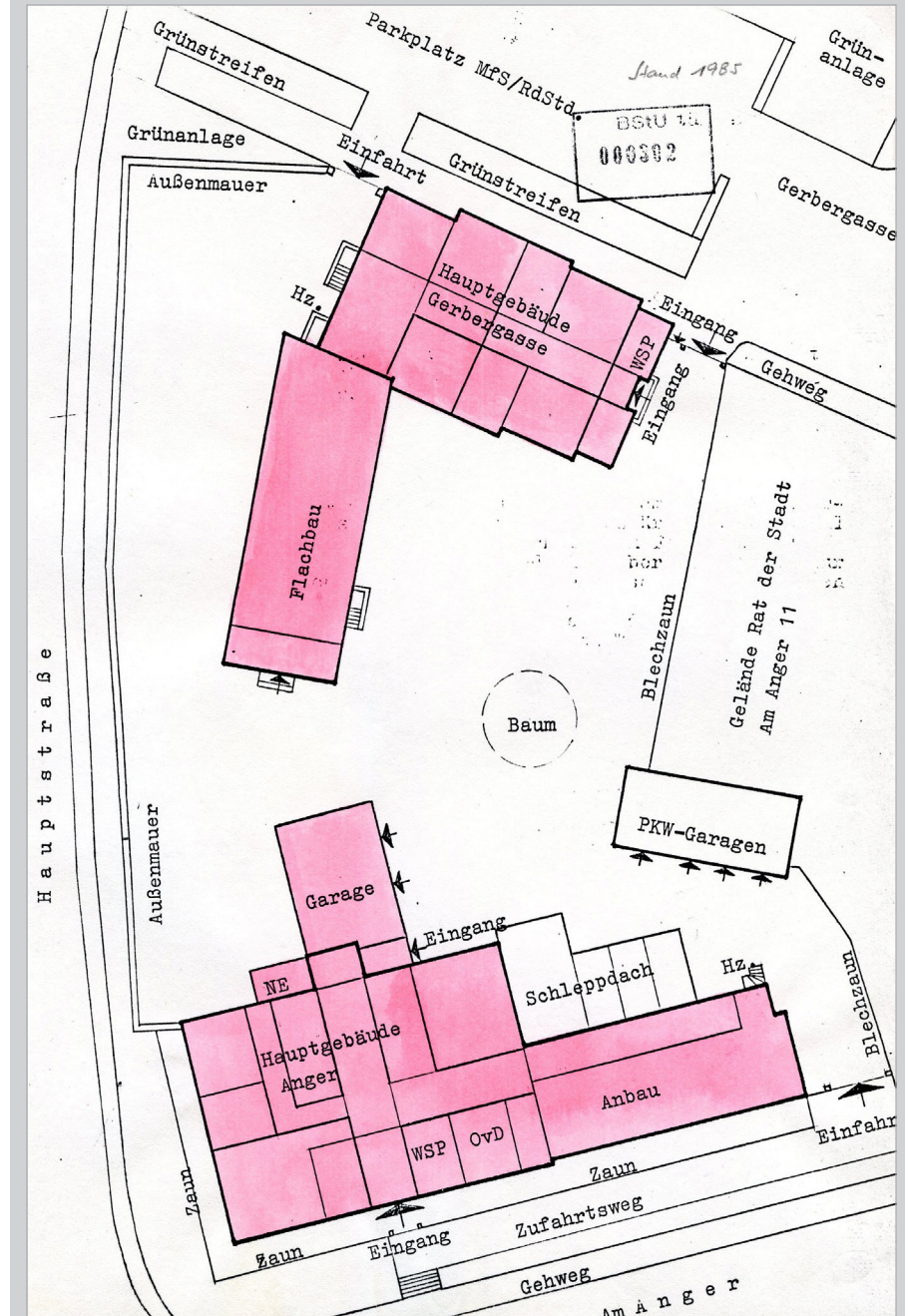
lösern wurde vorgeworfen, dass alle „Kundschafter“ im Westen tot seien, wenn die Abteilung zumacht. „Wir als Theologiestudenten standen vor irre schwierigen Entscheidungen, weil wir von der Materie keine Ahnung hatten. Glauben wir das denen jetzt oder nicht? Alles musste sofort entschieden werden“, erinnerte sich Mothes. Bezeichnenderweise stammte aus jener Geraer HVA-Gliederung das berühmte Telegramm „Heute wir! – morgen ihr?“ vom 9. Dezember 1989, das zum Putsch gegen den begonnenen Umbruch aufrief. Informativ zur Arbeit des Bürgerkomitees und der Stasi-Auflösung in Gera ist der 2003 publizierte Band „Späte Besetzung – frühe Aktenöffnung“.

Zettel an das Bürgerkomitee

Mothes bewahrt bis heute ein kleines Heft auf, gefüllt mit wichtigen Telefonnummern. Darin auch eine Personenliste zur Bewachung von verdächtigen Objekten. Ein Hinweis auf bedeutsame Gebäude waren die WTsch-Anschlüsse, ein geheimes Telefonnetz nach sowjetischem Vorbild. In jenen Wochen erreichten das Jenaer Bürgerkomitee viele kleine Zettel. Manches klang lächerlich oder roch nach Denunziation, anderes wirkte fundiert und ernst. Die Hinweise der Bürger zeigen das große Spektrum aus Verängstigungen und Verdächtigungen, meinte Mothes rückblickend. Der Alltag ging in den Wochen nach dem Mauerfall weiter: Weihnachtsmarkt dort, Stasi-Auflösung hier, alles lief parallel.

Heckert erwähnte ein Beispiel für die unübersichtliche Lage. An einem Samstagnachmittag hieß es plötzlich, im Ort Oßmaritz, wenige Kilometer von Jena entfernt, befinde sich ein Bunker. Zuerst musste ein Auto organisiert werden. Tatsächlich entdeckten er und seine Mitstreiter dort einen komplett eingerichteten Bunker mit funktionierenden Telefonanschlüssen. Als Heckert einige herumliegende Papiere gegen das Licht hielt, las er Begriffe wie Internierung und Isolierung. Später stellte sich heraus, dass der Bunker als Ausweichstelle der Stasi-eigenen Objektdienststelle Zeiss fungierte.

Jena gehörte mit rund 100 hauptamtlichen Mitarbeitern zur größten KD im Bezirk Gera. Schon Anfang 1990 existierten Stellenpläne zur Überleitung, damit



Übersichtskarte der Kreisdienststelle Jena mit den Objekten „Gerbergasse“ und „Am Anger“, Stand 1985. Quelle: BStU, MfS, BV Gera, KD Jena 1827, Bl. 302

MfS-Kader neue Arbeitsplätze erhielten. Viele führte der Weg in die Selbstständigkeit: Sie verkauften Versicherungen, betrieben Tankstellen, gründeten Kanzleien, führten Autohäuser oder stiegen in die Sicherheitsbranche ein. Mothes beobachtete diesen „geordneten Rückzug“ beispielsweise, als die Jenaer KD-Mitarbeiter im März 1990 nochmals nach Gera kamen. Nach der Klärung der Entlassungsformalitäten stand auch ein

Tisch als Außenstelle der Sparkasse bereit, wo Kredite aufgenommen werden konnten.

Neben dem klaren Bekenntnis der Bürgerkomitees, die geretteten Akten zugänglich zu machen, gab es nicht nur Stimmen aus interessierten SED- und Stasi-Kreisen, sämtliche Akten zu vernichten, um einen Schlussstrich zu ziehen. Die erhaltenen Bestände der KD Jena wurden nach Gera überführt,



Blick in die verlassene Kreisdienststelle der Stasi in Jena, 12. Januar 1990.

Quelle: GWS-Archiv / Fotograf: Dieter Urban

▼
vorvernichtetes Material in Säcke gefüllt. Schwierig war für viele Bürgerkomitee-Mitglieder, bedingt durch eigene Erfahrungen, sich auf die neu geknüpften „Sicherheitspartnerschaft“ mit staatlichen Organen einzulassen. Erlebnisse mit „Wendehälsen“ blieben nicht aus. Heckert sprach über den Augenblick, als er Offiziere vom örtlichen Wehrkreis-kommando rausschmiss, als sie meinten: „Wir als Angehörige der NVA waren immer für die deutsche Einheit.“ Für den heutigen Pfarrer bleibt der Makel, dass der Auftraggeber und Erfinder, die SED selbst, bis heute sehr gut weggekommen ist. Die Partei sei hinter einer Nebelwand verschwunden, habe sich dreimal umbenannt, Geld und Leute behalten und will am Ende an allem nicht Schuld gewesen sein.

Wie viel wurde vernichtet?

Ein häufiges Missverständnis besteht in der Annahme, die Archive des MfS seien bis Ende 1989 unangetastet geblieben und dann Opfer hektischer Vernichtungsaktionen geworden. Dass es routinemäßig zur Beseitigung von Materialien und Schriftgut kam, archivalisch

Kassation genannt, ist dagegen kaum bekannt. Die 2020 veröffentlichte Untersuchung „Vernichtung von Stasi-Akten“ widmet sich den Verlusten 1989/90. Für die im Herbst 1989 ausgelösten Aktenvernichtungen können unterschiedliche Motive benannt werden: Die Anpassung des Apparats an die neuen politischen Begebenheiten, die Vertuschung von kompromittierenden und illegalen Aktivitäten, der Schutz von Quellen und anderen inoffiziellen Verbindungen. Im Ergebnis stellen die BStU-Forscher methodisch gesicherte Grundaussagen auf: 1. Die prozentuale Angabe einer Gesamtverlustquote ist nicht möglich, weil nicht klar ist, was ursprünglich vorhanden war. 2. Kopfloze Aktenvernichtungen für bereits archivierte Vorgänge und Akten gab es auch im Spätherbst 1989 nicht. 3. Erheblich sind die Verluste für die registrierten Vorgänge und Akten, also alles was durch die operativen Dienst-einheiten in Bearbeitung war. Der prozentuale Umfang vernichteter Bestände ist regional unterschiedlich, für drei untersuchte Bezirke wird er zwischen 10 bis 20 Prozent angegeben. 4. Verluste gibt es vor allem in den dezentralen Speichern der operativen Dienst-einheiten, die ei-

nen Großteil der Bevölkerung betrafen, personenbezogenes Material enthielten und eine niedrigschwellige Überwachung darstellten, etwa Sicherheitsüberprüfungen und Personenermittlungen.

Jörn Mothes erzählte am Ende der Veranstaltung von seinem emotionalsten Moment. Am 27. Dezember 1989 besetzte er mit anderen die MfS-Untersuchungshaftanstalt in Gera. Es waren keine Häftlinge mehr da, noch anwesendes Stasi-Personal wurde nach Hause geschickt. Beim Besichtigen der U-Haft stellte Mothes allerdings fest, dass das gesamte Gebäude von oben bis unten komplett frisch gemalert worden war, unter der Kellertreppe fanden sich die Farben. Während er und andere in der Kirche gesungen hatten und Heiligabend begingen, hatte hier jemand während der Weihnachtsfeiertage die Spuren bereinigt. Er ging in jenen Vernehmungssaal, in dem mutmaßlich am 12. April 1981 Matthias Domaschk starb und schraubte das Schild „Vernehmung“ ab. Hier sollte es nie wieder eine Vernehmung geben.

Daniel Börner
Historiker, Jena